

Von Leit-Bildern zu Leit-Linien

Katharina Aurich und Hans Jürgen Reents

Auf der 6. Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau ging es um die zukünftige Entwicklung des Ökolandbaus.

Von Leit-Bildern zu Leit-Linien“ lautete das Motto der sechsten Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau, den der Koordinator dieses Faches im Wissenschaftszentrum der TU München-Weihenstephan, Dr. Hans Jürgen Reents, zusammen mit der Stiftung Ökologie & Landbau vom 6. bis 8. März 2001 organisierte. Exkursionen, Vorträge und Diskussionsrunden sollten den 350 Teilnehmern neue Impulse und Hinweise zu Strategien für die zukünftige Entwicklung des ökologischen Landbaus in Deutschland geben.

Verbraucher aufklären

Den Stellenwert der Tierhaltung in der Landwirtschaft von der Vergangenheit bis heute beschrieb Jörg Spranger vom Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) in der Schweiz in seinem einleitenden Plenarvortrag. In früheren Zeiten sei die Nutzung der Tiere mit Hochachtung und Verehrung verbunden gewesen, heute bestehe häufig ein tiefer Graben zwischen Mensch und Tier, stellte Spranger fest. Erst neun Jahre nach Verabschiedung der EU-Verordnung zum ökologischen Landbau, die nur den Pflanzenbau regelte, habe man sich auf eine Tierhaltungsverordnung einigen können. Sie enthalte viele Ausnahmeregelungen und für ihn schwer verständliche Kompromisse, kritisierte der Tierarzt.

Was die Vermarktung von Bioprodukten betreffe, so wisse der deutsche Verbraucher oftmals nicht, welche Unterschiede zwischen „ökologischen“ und „konventionellen“

Produkten bestünden. In der Schweiz hätten dagegen Tierbeschützer aggressive Kampagnen organisiert, so dass die Konsumenten dort bereit seien, für ein Bio-Ei mehr auszugeben. Der Tierbereich eigne sich besonders gut, den Wert von Bioprodukten zu kommunizieren. Spranger trat dafür ein, die Preise von Biolebensmitteln grundsätzlich vom konventionellen Lebensmittelmarkt zu entkoppeln.

Auch Alois Heißenhuber von der TU München plädierte für eine verstärkte Aufklärung der Verbraucher. Für eine Ausweitung des Ökolandbaus müsse man die Konsumenten überzeugen, für Bioprodukte mehr Geld auszugeben und die Vermarktungsstrukturen effizienter gestalten. „Die Differenz zwischen dem, was der Landwirt bekommt und der Käufer bezahlt, ist ja nicht gottgewollt,“ meinte der Agrarökonom.

Hartmut Vogtmann, Präsident des Bundesamtes für Naturschutz, zeigte sich überzeugt davon, dass die Preise nicht das Problem seien, da Bioprodukte eine hohe Preiselastizität hätten. Bezugnehmend auf das Tagungsmotto hoffte Vogtmann, der die erste Professur für ökologischen Landbau in Deutschland inne gehabt hatte, dass die früheren Ideale auch heute wieder Leitbilder sein könnten. „Wir drücken uns um



Foto: P. Hensch

Für eine Ausweitung des ökologischen Landbaus braucht es mehr aufgeklärte Verbraucher

die Diskussion über Werte“, ermahnte er die gesamte Ökolandbau-Bewegung. Neue Impulse müssten aus der Praxis und aus den Hochschulen kommen, von der Politik erwarte er dies nicht, so der streitbare Wissenschaftler.

Neunzig Referate

An die Plenarvorträge schlossen sich rund 90 Einzelreferate an, die in 20 teilweise parallel laufenden Sektionen vorgetragen wurden. In der Sektion „Leitbilder“ ermahnte Stephan Dabbert (Universität Hohenheim) den gesamten „Öko-Sektor“, seine Interessen effektiver in den politischen Prozess einzubringen, um nicht von anderen landwirtschaftlichen Gruppierungen dominiert zu werden. Jürgen Schlüter (Ulm) befasste sich mit Leitbildern in der Milchviehfütterung und warnte davor, für eine qualitativ hochwertige Milchproduktion nur die Mindeststandards der EU-

Richtlinie zur Leitlinie zu erheben. Ähnliches gelte hinsichtlich der Tierhaltung, wie Christiane Keppler (Witzenhausen) am Beispiel der Biohenne darstellte.

In der Sektion „Ökonomie“ referierte der Berater Hans Schneck aus Regensburg über ökonomische Aspekte bei der Umstellung auf Ökolandbau für Milchviehbetriebe, und Bernhard Hörning, Gesamthochschule Kassel, berichtete über Kosten und Nutzen von verschiedenen Laufstallsystemen für die Milchviehhaltung. Zum Thema „Markt und Kunden“ erfuhren die Zuhörer von Anke Wortmann (Gesamthochschule Kassel) von einem erfolgreichen Selbstvermarktungskonzept, der „Selbsternte.“ Die Kunden mieten ein bereits eingesätes Stück Land für eine Saison, das sie selbst beackern und abernten.

In der Sektion „Nachhaltigkeits-Indikatoren“ bescheinigte Frank Wettrich (Universität Bonn) dem ökologischen Landbau Leitbildfunktion und bezeichnete ihn als die nachhaltigste Form der Landnutzung. In Zukunft würden 10 bis 20 Prozent aller Landwirte umstellen, die wenigsten allerdings aus Idealismus, so Wettrichs Prognose. Christoph Emmerling (Universität Trier) belegte die Nachhaltigkeit des ökologischen Landbaus anhand der Indikatoren „Nährstoff- und Energiebilanz“, „Energieverbrauch“ sowie „quantitativen, bodenbiologischen Eigenschaften“. Allerdings lägen die Gewinne der Biobetriebe bezogen auf die Fläche zehn Prozent unter denen ihrer konventionellen Kollegen. Emmerling provozierte die Zuhörer mit der These, ein optimal nachhaltiges System mit höheren Erträgen sei ökologische Landbewirtschaftung plus eine Frühjahrsdüngung von 50 kg Stickstoff pro Hektar auf das Getreide und bei Bedarf der Einsatz von Pflanzenschutzmitteln – damit verließ er allerdings die Definition des ökologischen Landbaus.

Konstruktive Form der Auseinandersetzung

In neun Arbeitsgruppen bot sich die Gelegenheit zu überlegen, wie Wissenschaft handlungsfähig wird bzw. wie Forschungsergebnisse besser in die Praxis umgesetzt werden können. Hier wurden sowohl spezielle Themen angeboten, wie „Bekämpfung der Kraut- und Knollenfäule“ (s. Beitrag S. 37f.) als auch eher weit gefasste, wie „Nachhaltigkeit des ökologischen Landbaus“, „Leitlinien für die Agrarpolitik“, „Forschungsmethodik im ökologischen Landbau“ sowie „Rolle der Wahrnehmung für umweltgerechtes Handeln“.

Durch die gute Vorbereitung der Arbeitsgruppenleiter gab es eine konstruktive Form der Auseinandersetzung, wie sie auf wissenschaftlichen Tagungen oft nicht möglich ist. Andererseits wurde an vielen Stellen deutlich, wie schwer es ist, eine gemeinsame Sprache zu sprechen, die Meinung eines anderen gelten zu lassen oder gar einen Konsens zu finden.

Zum Abschluss der Tagung beeindruckte der Physiker Hans Peter Dürr mit seinem Beitrag, in dem er mit einfachen Bildern deutlich machte, dass ein Ganzes mehr ist als die Summe seiner Einzelteile. Forschung zu Detailfragen trage oftmals nicht zum Verständnis ganzheitlicher Zusammenhänge bei, meinte der mehrfach ausgezeichnete Wissenschaftler.

Die nächste Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau wird 2003 an der Universität für Bodenkultur in Wien stattfinden. □

Katharina Aurich, freie Journalistin,
und Dr. Hans Jürgen Reents, Koordinator für ökologischen Land- und Gartenbau,
Wissenschaftszentrum TU München-Weihenstephan, D-85350 Freising

Der Tagungsband mit den Beiträgen zur 6. Wissenschaftstagung zum ökologischen Landbau, herausgegeben von Dr. Hans Jürgen Reents, ist beim Verlag Dr. Köster, Eylauer Str. 3, D-10965 Berlin (verlag-koester@t-online.de) erhältlich.
Siehe a. Rezension S. 63)

Mehr Praxisbezug auf Wissenschafts-Tagungen!

Auf der 6. Wissenschafts-Tagung in Freising (sowie verstärkt noch auf dem IFOAM-Kongress im August 2000 in Basel) fiel mir auf, dass kaum noch Beiträge eindeutig praxisorientiert ausgerichtet waren. Zwar wird jetzt quasi an allen Universitäten und vergleichbaren Institutionen Forschung zum ökologischen Landbau betrieben mit vielfältigen und wertvollen Ergebnissen – auch echte Grundlagenforschung – doch steht deren Praxisausrichtung weitgehend nicht mehr zur Diskussion. Und so wird letztlich eine Menge toten Wissens produziert, was bei den knappen Ressourcen sehr bedenklich ist.

Mir ist weiterhin aufgefallen, dass die Landesanstalten und Kammern, deren Arbeiten sich durch einen höheren Grad an Praxisorientierung auszeichnen, auf den Öko-Tagungen kaum vertreten sind. In Berlin (5. Wissenschaftstagung) und in Freising waren es gerade fünf bis sechs Prozent der Beiträge, in Basel noch weniger! Dagegen gibt es auf VdLU-FA-Kongressen einen wesentlich höheren Anteil an Beiträgen aus diesem mehr praxisorientierten Wissenschaftsbereich.

Vorschläge und Anregungen

- Die in der Arbeitsgruppe „Forschungsinstrumente“ aufgestellten Forderungen bezüglich der Einrichtung einer „Umsetzungsinstanz“ oder eines „Kompetenz-Zentrums“ sollten unterstützt werden. Dieses Zentrum könnte auch als Einrichtung im Internet vorgesehen werden, der andere, dezentrale Einrichtungen zuarbeiten.
- Der wissenschaftlich tätige Mittelbau, dem auch die Landesanstalten und Kammern angehören, sollte gestärkt werden. Durch besondere Anreize für die Anmeldung praxisorientierter Forschungsbeiträge sollte er mehr auf Tagungen und Kongressen vertreten sein. Man könnte auch den einzelnen Sektionen („Boden“, „Gemüsebau“, „Tierhaltung“...) einen bestimmten Anteil an Beiträgen aus diesen Einrichtungen vorbehalten. Warum den Institutionen des wissenschaftlichen Mittelbaus nur eine relativ geringe Effizienz zugeschrieben wird, sollte untersucht und ggf. sollten Verbesserungsvorschläge gemacht werden.
- Die Anzahl der Beiträge mit nur einjährigen Versuchsergebnissen sollte deutlich reduziert und nur diesbezügliche Ergebnisse mit herausragender Bedeutung sollten auf derartigen Tagungen vorgestellt werden.
- In den Jahren, in denen keine Wissenschaftskongresse stattfinden, könnten Tagungen mit vornehmlich praxisnahen Beiträgen sowie Beiträgen zu Schwerpunkt-Themen veranstaltet werden

Dr. Hartmut Kolbe, Sächsische Landesanstalt für
Landwirtschaft, Gustav-Kühn-Str. 8, D-04159 Leipzig

Bibliographische Angaben zu diesem Dokument:

Aurich, Katharina und Reents, Hans Jürgen (2001): Von Leit-Bildern zu Leit-Linien. In: Ökologie & Landbau 3 (119), Seiten 51-52. Stiftung Ökologie & Landbau (SÖL), Bad Dürkheim.

Das Dokument ist in der Datenbank „Organic Eprints“ archiviert und kann im Internet unter <http://orgprints.org/000001624/> abgerufen werden.